

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nützliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 9.

Sonntag, den 8. März 1896.

III. Jahrgang.

Goldene Jugend.

Von Victor Lánosz Hornhäf.

(Nachdruck verboten.)

Der Ballsaal strahlte, wie die Ballsäle zu strahlen pflegen, wenn es Elitebälle gibt. Die Illusiontoilette, die wunderbaren Schleißen warteten geduldig auf ihren Untergang, der bei der Uebersahl an eifrigen Tänzern ziemlich gesichert schien.

Die munteren Accorde des Walzers flutheten durch den Saal. Man begann den Tanz.

Die kleine Ella besuchte heute zum ersten Mal einen Ball. Es war nicht ihr Wille gewesen. Sie hatte genug gehabt von den jungen Leuten in der Tanzschule. Und dann kennt sie auch Niemand: sie wird Mauerblümchen bleiben.

"Sie hier?" rief ein junger Mann, der einer ihrer guten Bekannten war, aus, und er rief das in einem Tone, aus dem Jedermann lesen konnte:

"Sie werden ja die Ballkönigin sein."

In Wahrheit: die kleine Ella durfte beruhigt sein, der spontane Ausruf des jungen Mannes hatte eine gewisse Berechtigung. Man hätte schwer auf dieser armen Welt ein gleich entzückendes junges Mädchen finden können.

Ella hatte eine ältere Freundin, die ebenfalls für den Ball gerüstet war. O, diese älteren Freundinnen sind sehr pffiffig! Neben einer blühenden Rose gelangen sie leicht zu Tänzern, die sie sonst ignoriren würden.

Diese Freundin war eigentlich schuld daran, daß Ella mit ihrer Mama, einer reizenden Wittwe, auf den Ball gekommen war.

"Wir müssen zusammenhalten, und dann wird ja auch der junge Mann dort sein..."

Damit war der junge Mann gemeint, der sich früher den erwähnten Ausruf leistete.

Ella gab schließlich nach, sie ging auf den Ball. Herrgott! wie reizend, wie einfach zum Klappen sind doch diese lieben kleinen Backfische, wenn sie auf den ersten Ball gehen. Wie sie bemüht sind, die Furcht der Jugend von ihren Schultern abzuschütteln, um dann vor ihrer eigenen Kühnheit zu erschrecken. Kann man Süßeres beobachten?

Geradeso Ella. Sie gab sich möglichst unbefangen, klammerte sich aber dabei ängstlich an den Arm des

bekannten jungen Mannes. Doch das half nicht. Denn es kamen die Comiteemitglieder und nahmen sie gefangen. Wenn sie sich nicht geschämt hätte, würde sie sich für ihr Leben gern umgeschaut haben, um zu sehen, ob der „bekannte junge Mann“ nicht die Flucht ergriffen.

Und als die jungen Leute die Comiteemitglieder nur so bestürmten, um Ella vorgestellt zu werden, und sie aus dem Arme des Einen in den Arm des Anderen flog, erschien ihr der erste Ball nicht mehr so schrecklich. Ganz im Gegentheil! An langer Weile wird sie gewiß nicht sterben. Merkwürdig! Die jungen Mädchen bekommen gerade dann Muth, wenn sie sich fürchten sollten. Ella, die sich bisher vor den Fremden versteckt hatte, fühlte sich hier wie zu Hause, an der Seite eleganter, modisch frisirtter Herren. Mehr wußte sie von den Herren, die ihr vorgestellt wurden, nicht, als daß sie elegant gekleidet und hochmodern frisirt waren. Nicht einmal die Namen kannte sie. Den kennen gewöhnlich die Herren vom Comitee, die die Vorstellung besorgen, auch nicht. Die brummen etwas in den Bart, das soll der Name sein.

Die pffiffige Freundin hatte klug gerechnet, sie kam reichlich zu Tänzern in Ellas Gesellschaft.

Mit einem Wort, die Unterhaltung war prächtig bis zur Pause. Das Frou Frou war allerdings kaputt und Ellas blondes Haar fiel aufgelöst über Stirn, Wangen und Nacken. Das machte sie aber nur schöner.

Beim Souper bestellte die Familie der Freundin Champagner. Die Freundin bewirthete Ella in der großmüthigsten Weise.

"Ich trinke keinen Wein", sagte Ella.

"Das ist kein Wein, koste nur, Du kleiner Wildfang."

Die Freundin redete ihr so lange zu, bis Ella aus dem Glase nippte und constatirte, daß es in der That kein Wein sei, sondern im Gegentheil etwas gutes, süßes. Die Freundin goß immer wieder Champagner ein, das Trinken wurde allgemein. Ella behagte das unbekannte Getränk in besorgnißerregender Weise und der bekannte junge Mann begann bereits zu fürchten, daß dasselbe ihr in den Kopf steige.

Die Freundin empfand wahrscheinlich ein wenig Meid gegen die siegende Ella. Sie forderte sie in einem fort zum Nippen auf, indem sie mit ihr auf den ersten Erfolg anstieß. Das sollte ihre unschuldige kleine Rache sein. O diese Freundinnen!

Dem besorgten jungen Manne gelang es endlich doch,

beiden Familien zu einem Gang durch den Ballsaal bewegen. Da konnte Ella nicht trinken.

Ella war entzückt.

Ihr kleines, sonst so schweigsames Mündchen öffnete sich, plauderte drauf los, wie ein munteres Vögelchen; ihre Augen leuchteten in eigenthümlichem Feuer und die ungezwungenen freien Bewegungen verliehen ihr einen unbeschreiblichen Reiz.

In dem Ballsaal waren nur wenig junge Leute. Ellas Lachen erfüllte den ganzen Saal, ihre Mutter sah sie besorgt an und sagte zu dem bekannten jungen Manne:

„Ich bitte Sie, das Kind ist wie ausgewechselt. Ihre Augen glänzen so eigenthümlich, so toll ist sie nicht einmal zu Hause. Es ist genant. Nein, nein, man soll sie nicht so sehen. Ich bitte, begleiten Sie sie in's Toilettezimmer.“

Ella ging gerne, sie schmiegte sich an den Arm des jungen Mannes und ließ sich scherzend von ihm fortführen. Er betete im Stillen zu allen Heiligen, daß Niemand sie begegne und er nahm sich vor, jeden zu erwürgen, der sich unterfangen würde, dem Mädchen zuzulachen.

Niemand. — Ja doch! Dort auf dem Flur stand ein sehr netter Einjährig-Freiwilliger, der wird sicherlich lächeln! Der junge Mann macht das grimmigste Gesicht. Der Einjährige lächelte nicht. Er zog sich sogar discret zurück, er lief rasch dem Büffet zu, als ob er dort etwas besorgen wollte. Gott sei Dank! Er brauchte nicht einmal einen Einjährig-Freiwilligen zu erwürgen!

Der junge Mann athmete erleichtert auf, als er Ella in dem Toilettezimmer geborgen wußte.

Da stellte sich ihm unerwartet der nette Einjährige entgegen.

„Mein Herr, wie konnten Sie vorhin der Meinung sein, daß ich mich dem jungen Fräulein gegenüber unanständig benehmen würde?“

Der junge Mann sah den Soldaten verwundert an, dann rief er wüthend:

„Hören Sie, Herr Soldat, wie können Sie es wagen, meine Gedanken zu errathen. Ja, ich gehe sogar weiter, wie können Sie es wagen, überhaupt von diesem Fräulein zu sprechen!“

„Das geht sie gar nichts an, mein Herr Civilist.“

„Ach, ich ahne, mein Herr Soldat . . .“

„Ob Sie ahnen oder nicht, Sie haben mich vorhin mit einem Gedanken verlegt, Sie haben mich für ungebildet gehalten. Dafür fordere ich Rechenschaft von Ihnen.“

„Ich gebe immer Rechenschaft, wenn man sie von mir fordert.“

„Also morgen, mein Herr Civilist.“

„Morgen, mein Herr Soldat, d. h. noch heute. Aber warten Sie — wir haben kein Recht, uns wegen dieses Fräuleins zu schlagen, mein Herr Soldat.“

„Das ist richtig.“

„Also?“

„Ich habe einen Ausweg: suchen wir Handel, mein Herr Civilist. Gehen wir in die Conditorei, bestellen wir Gefrorenes, ich werde sagen, daß dasselbe gut sei, Sie werden es schlecht finden oder umgekehrt, wenn es Ihnen lieber ist. Darüber brechen wir einen Streit vom Baun.“

„Verzeihen Sie, mein Herr Soldat, Sie können sich auf derartige geistlose Streitigkeiten einlassen, weil Sie in dieser Beziehung von Ihrer Uniform geküßt werden, aber ich bin Civilist, und wenn ich derartige dumme Sachen mache, würde man mich von der Gesellschaft ausschließen.“

„Bravo! jetzt brauchen wir auch kein Gefrorenes zu bestellen, wir haben die Beleidigung.“

„Wenn Sie das zu finden die Güte haben, mein Herr Soldat, freut es mich. Unsere Secundanten mögen sich noch heute taffen. Restaurant. rechts, vierter Tisch.“

— Am nächsten Tage fand das Duell statt. Der Einjährige erhielt einen Streich in's Gesicht und einen am rechten Arm.

„Ich fordere hiermit die Parteien auf, sich auszusöhnen.“

„Servus, Kamerad Civilist, küß mich auf diese Seite meines Gesichts, die ist unverletzt.“

„Verzeih“, Kamerad Soldat, daß nicht ich die Wunde bekommen, aber weißt Du, dann sprechen die Blätter gleich von einer Soldatenmißhandlung. O wie Civilisten achten auf derlei.“

„Der Teufel soll Dich holen.“

Als er genesen, sprach er:

„Aber Du wirst mich doch jenem kleinen Mädchen vorstellen?“

„Zu welchem Zweck?“

„Ich möchte ihr gern den Hof machen.“

„Du Nachteule! Jenes kleine Mädchen ist ja Braut. Eigentlich war sie es schon auf jenem Ball. Ich wußte, daß man am andern Tage um ihre Hand anhalten, daß das Mädchen nicht Nein sagen werde. Wir nahmen sie nur auf den Fall, damit sie sich noch als kleines Mädchen unterhalte und ihr quasi-Bräutigam blieb nur deshalb aus, damit sie sich frei bewegen könne.“

„Hm, leugne aber nicht, daß Du sie auch geliebt hast.“

„Natürlich, angebetet hab' ich sie, ich bin aber einmal so. Den Engel, der meine Liebe nicht erwidert, liebe ich nicht weiter.“

„Na, ein hübscher Grundsatz, ich werde ihn befolgen.“

„Weißt Du was, Kamerad, Du sollst auch einen guten Tag haben: Ich habe die Macht, Dich zum Kranzelherrn bei ihrer Hochzeit zu machen. Willst Du?“

„Ob ich will? Natürlich will ich, wiewohl es mir ein wenig schwer fällt.“

Auf der Hochzeit glänzten sie Beide, die das Mädchen geliebt hatten als Kranzelherrn. . . .

„Du, Kamerad Einjähriger, der Du jetzt Gott weiß was bist in einem Winkel unseres Vaterlandes, denkst Du noch an diese Geschichte?“ —

Verspielt.

Novellette von Edmond Hervieu.

(Nachdruck verboten.)

I.

„Herr Denis“, meldete der Diener.

„Er möge sich einige Augenblicke gedulden, ich bin mit meiner Toilette noch nicht fertig,“ erklärte der junge Lebemann Francois Avenet, der erst vor wenigen Minuten aufgestanden war, denn das Gold der Morgenstunde schien er für Talmi zu halten.

Unsere geehrten Leserinnen werden höchst erfreut, den „Wiessbadener General-Anzeiger“, amtliches Organ der Stadt Wiessbaden, in ihren Fremden- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungslektüre dafür dankbar zu erweisen suchen.

Bitte zu lesen!

„Denis, Denis, Denis“ trällerte er mit einem Uebermuth, den er sich einreden wollte und schritt zum Spiegel, um seine Cravatte mit einer gewissen Sorgfalt, die allerdings viel Zeit erforderte, anzulegen. Der Uebermuth wich jedoch bei dieser langwierigen Manipulation und als er in den Rod schlüpfte, hatte er sich bereits in einen ehrlichen Nerger verwandelt, denn Herr Francois Avenet rief klar und deutlich:

„Oh, diese Gläubiger!“ Und in Gedanken drückte er dem ganzen ehrenwerthen Stande seine ausführlichste Verachtung aus.

Nach ein paar Minuten trat Herr Denis, ein kleines gutgenährtes Männchen ein, dem man es auf den ersten Blick ansah, daß es sich von fetten Percenten redlich im Lande ernährte.

„Ah, grüß Sie der Himmel, log gutgelaunt Herr Francois Avenet, das ist ja reizend, daß Sie sich wieder einmal sehen lassen. Ich glaube, ich habe jetzt einen ganzen Monat nicht das Vergnügen gehabt. Ach ja, heute ist der erste . . . ganz richtig . . . mein Kalender ist so verwahrelst, zeigt den neunundzwanzigsten, dieser dumme Jean vergißt immer . . . Sie befinden sich doch wohl, Herr Denis, auch die werthe Frau Gemahlin und die reizenden kleinen Kinder.“

Herr Denis dankte für die Theilnahme, an die er bereits von seinen allmonatlich wiederkehrenden Gängen gewohnt war, er ließ sich durch derlei Gemüthlichkeiten nicht ablenken und präsentirte ohne weitere Bemerkung seinen Wechsel.

Herr Avenet griff mechanisch in seine Tasche. „Ah, Sie haben sich überflüssiger Weise bemüht, eins meiner Autogramme mitzubringen. Sie sind also der Ansicht, daß wir es gegen ein Neues austauschen?“ fragt Herr Avenet mit größter Seelenruhe.

„Nichts liegt mir ferner, als diese Ansicht, mein Herr. Ich möchte auch schon einmal Geld sehen, baares Geld und nicht immer nur Schriftliches. Sie verzeihen, aber ich kenne Ihre Züge schon zu genau.“

„Famos, famos, ich erenne Sie zu meinem Lieblingsgläubiger . . . ja ja . . . so ein reizender Mensch, der überdies soviel gefunden Humor hat, darf nicht so bald meine Schwelle gänzlich verlassen. Nein, nein, Sie sind mir der Sympathischste von Allen, Sie müssen noch oft kommen, Sie sollen der Letzte sein, den ich bezahle.“

„Herr Avenet, ich danke Ihnen für diese ehrende Bevorzugung, die ich leider nicht in ihrem vollen Umfange zu schätzen weiß — ich ziehe es vor, wenn Sie mich mit weniger Sympathie und mit mehr Klingendem behandeln,“ wagte Herr Denis zu bemerken.

„Gächerlich, seien Sie doch nicht so prosaisch! Das paßt nicht für solche Leute, wie Sie es sind.“

Herr Denis sah nun ein, daß er eine schärfere Tonart anschlagen müsse:

„Sie wissen, Herr Avenet, ich verehere Sie, ich halte Sie für einen braven Menschen, aber ich klage auch brave Menschen rücksichtslos ein, wenn Sie nicht bezahlen. Ich bin nun schon müde, ewig her zu laufen —“

„Ja, ich habe Ihnen doch schon oft gesagt, daß Sie sich das bequem ersparen könnten!“ warf Herr Avenet mit Galgenhumor ein.

„Also, im vollsten Ernst“ — fuhr der harte Gläubiger fort — „heirathen Sie die blonde Claire und Sie sind ledig aller Sorgen. Sie ist ein liebes Mädchen, sie hat sehr viel Gemüth. Ach, zucken Sie nicht so frivol mit der

Achsel. Gewiß, Sommersprossen hat sie auch. Aber jede einzelne wird mit tausend Francs aufgewogen. Sie können froh sein, daß Sie keinen weißen Teint hat. Schauen Sie, Herr Avenet, es nützt Ihnen doch nichts, diese ewigen Prolongationen. Hier bietet sich Ihnen eine brillante Gelegenheit. Sie werden glücklich werden, ich garantire Ihnen dafür. Mit solchem Mädchen wird man immer glücklich. Sie werden dies leichte Leben aufgeben. Aus dem losen Schmetterling wird ein nützlicher Mensch werden, glauben Sie es mir. Ich spreche da nicht allein aus Eigennutz. Es liegt mir daran, daß Sie nicht zu Grunde gehen.“

Der ehrliche Ton, in dem die letzten Worte gesprochen waren, verfehlte nicht seine Wirkung.

Herr Avenet schien ein wenig ergriffen zu sein, er schüttelte kräftig die Rechte seines Gläubigers und sagte mit fester Stimme:

„Gut, ich heirathe die blonde Claire.“

„Sehen Sie, so gefallen Sie mir. Das ist Ihr erster Schritt zur Besserung. Ich bin nun unbesorgt wegen Ihrer Zukunft; Alles Andere lassen Sie meine Sache sein!“ sprach Herr Denis, hoch erfreut über die Wirkung seiner Rede und mit einem raschen „Leben Sie wohl, auf Wiedersehen“, entfernte er sich aus dem Salon.

Francois ging gemächlich an seinen Rauchtisch, zündete sich eine Cigarette an und mit einer gewissen Sentimentalität träumte er die Gestalt Claire's in die blauen Rauchwolken hinein.

„Na, es wird schon gehen!“ sprach er leise, zog den Ueberzieher an und verließ sein Zimmer.

II.

Die Hochzeit sollte bereits einen Monat später stattfinden. Herr Francois Avenet gefiel der Familie wegen seiner angenehmen Muren und seines liebenswürdig-selbstbewußten Auftretens. Der junge Lebemann aber zitterte seiner ernstlichen Zukunft mit vielem Bangen entgegen. Er, ein Ehegatte! Die Symbole des Standes, Pantoffeln in allen Formen und Farben, umflatterten ihn in seinen Träumen.

Abschied nehmen von den tollen Freiheiten, von den goldenen Narrheiten der Jugend! Eingesperrt werden in einen Käfig! Und wenn der Käfig noch so glänzend und man mit noch so viel Zucker gefüttert wird, ein Käfig bleibt es ja doch! Er konnte sich gar nicht beruhigen. Seine ganze bisherige Lebensweise spottete der Ehe. Und Claire? Er kannte sie noch zu wenig. Er wußte nicht, wie es kam, aber er hatte ihr noch kein zärtliches Wort gesagt. Nein, lügen, das konnte er nicht. Die Anderen, die stotterten unbelümmert den Bräuten, die ihre Gläubiger erwählt hatten, herzliche Worte ins Ohr. Er vermochte das nicht. Sonst nahm er ja alles auf die leichte Achsel, aber diesem lieben, schwächlichen Wesen gegenüber verschwand seine Ueberlegenheit, seine blasirte Art.

III.

Es war der Vorabend der Hochzeit. Francois saß mit seinen besten Freunden im Club. Sie feierten den Abgang des fröhlichen Kameraden. Ein lustiges Abschiedsfest. Die gutgelaunten Junggesellen sparten nicht mit schlechten Scherzen und melancholisch-komischen Nekrologen. Ein Toast folgte dem anderen. Bei Champagner wurde des Freundes Freiheit lustig begraben. Dann, zum Abschluß setzte man sich an den Spieltisch, Francois war übermüthig, er lachte und scherzte, wie am Abend seines Reichthums. Denn heute sagte er ihm ein dumpfes, langgedehntes Adieu . . . Heute wollte er also noch den

Becher bis auf die bekannte Reige leeren. Er renommirte mit seinen Diebesabenturen, jetzt gestand er Manches, was er ihnen früher stets verheimlicht. Mein Gott, wenn man abgeht in eine andere Welt!

Nein, dorthin wollte er diese tollen Geheimnisse gar nicht mitnehmen. Wozu? Dort konnten sie ihn nur fñhren mit ihrer lodenden herrlichen Sprache.

Und er spielte unbekñmmert darauf los. Zuerst gewann er. Dadurch gereizt, wurde er immer kñhner. Er verdoppelte seine Einsätze, er berauschte sich an seiner eigenen Kñhnheit. Und als der Morgen in das Clubzimmer dñmmerte, hatte Francois Venet die ganze Mitgift seiner Braut verloren.

Mit leerer Tasche und mñden Sinnen schwankte er aus dem Spielsaal . . .

IV.

Er stand nun dort am Altar und hñrte die milten Worte des Priesters. Jetzt erst sah er sein Bräutchen genauer an. Jetzt erst . . . Wie engelhaft sie dreinsah. Wie viel Güte strahlte aus diesen blauen Augen. Er hätte sie sogleich an seine Brust lehnen und kñssen mögen, so zärtlich, so leidenschaftlich, denn er hatte ihr ja so viel abzubitten, so viel . . .

Diesem zarten, lieben Kinde, das ihm ein Vertrauen entgegengebracht, dessen er nicht würdig war.

Und er konnte es jetzt gar nicht fassen, daß dieser Engel seine Gefährtin sein sollte für's fernere Leben.

Und er vergaß sein tolles Unglück, er sprach sein „ja“ so fest, so ruhig und er wird frohgemuth in's neue Leben schreiten, in's neue Glück . . .

Für Haus und Herd.

Gehochte Hñhner, Kapaune. Man lege die Hñhner oder Kapaune, nachdem sie sauber gepußt, gefengt, gewaschen und mit Bindfaden zu guter Form zusammengezogen sind, in ein Gefäß, welches nicht größer ist, als daß sie etwas gedrängt Platz darin finden, gieße soviel leichte Fleischbrñhe oder Wasser darüber, daß sie damit bedeckt sind, lasse sie kochen, schäume sie gut aus, thue Salz, Wurzeln, Zwiebeln und etwas Bouillonsfett oder Butter hinzu und kochte sie gut zugedeckt langsam weich. Zu weich gekocht ist das Huhn fast- und kraftlos, deshalb lasse man dasselbe nie über den Punkt des Garseins hinaus kochen. Man lasse die Hñhner in der Brñhe ein wenig verkñhlen und gieße diese durch ein Sieb oder ein Tuch.

Wie sind erfrorene Pflanzen zu behandeln, um sie zu retten? Oft genug kommt es vor, daß Zimmerpflanzen u. s. w. durch plötzlichen Temperaturwechsel draußen, oder dadurch, daß sie einige Tage in einer kalten Stube vergessen wurden, Frost bekommen. Es ist nun nicht nöthig, daß dadurch ihr Tod sofort bedingt wird, denn ein Gefrieren des Zellstoffes, welches den Tod verursacht, tritt erst bei sehr hohen Kñltegraden ein, wohl aber sterben solche Pflanzen ab, wenn sie ganz plötzl. bedeutend höheren Temperaturen ausgesetzt werden. Man bringe sie deshalb nicht in ein warmes Zimmer, sondern in einen Raum, dessen Temperatur eben über 0 Grad liegt. Auch ein Besprüngen mit recht kaltem Wasser sorgt für eine allmähliche Wiedererwärmung.

Aufgesprungene, rissige Gesichtshaut verschñnt man am besten durch Vanolin, das man in Schñttelchen zu nur 10 Pfg. in jeder Drogenhandlung erhält. Das Gesicht wird Abends mit kaltem Wasser abgewaschen, darauf das Vanolin dünn aufgetragen, welches über Nacht liegen bleibt. Morgens wird das Gesicht wieder kalt und mit wenig Seife gewaschen. Dies Verfahren giebt in wenig Tagen einen frischen, schimmernden Teint.

Goldkñrner.

O hñte die Gedanken, die Du hast!
Ein leichtes Wort, das achtlos ausgesprochen,
Es wñchst oft, bis es mit Lavinenlast
Zulezt ein ganzes Menschenglück zerbrochen.
Scherenberg.

— — — Erwerbt Euch Wissen!
Wenn Ihr es braucht, so ist's ein Kapital,
Und wenn Ihr's nicht bedürft, so ist's ein Schmutz.

Wahre Liebe weiß immer das rechte Wort,
Wahre Güte ist immer am rechten Ort,
Wahre Freude kommt immer zur rechten Zeit,
Wahre GröÙe hat immer Gelegenheit.
Frida Schanz.

Räthselecke.

1. Buchstaben-Quadrat.

A	A	A	D	E
E	E	E	E	E
E	H	I	I	L
L	L	L	R	R
S	S	V	V	Z

Die Buchstaben dieses Quadrats lassen sich so umstellen, daß die wagrechten gleich den entsprechenden senkrechten Reihen bezeichnen: 1. einen Fluß in der preußischen Provinz Brandenburg, 2. einen Mädchennamen, 3. einen Titel (ausländisch), 4. einen Propheten des Reiches Israel, 5. eine Person aus „Göttern von Verlichingen“.

2. Verwandlungsräthel.

Bin just ein halbes Kilo schwer;
Und nimmst Du mir den Kopf,
Hat mich gemacht von ungefahr
Schon mancher arme Tropf.
Nimmst Du das neue Haupt mir dann,
So sieh' ich zwischen Weib und Mann.

3. Wer erräth's?

Ich stand bei Neumond auf dem weißen Blatt,
Und da der Neumond sich am End verringerte,
So blieb ein seltsam fremdes Thier zurück.



Auflösungen der Räthsel aus No. 8.

1. Räthsel:

1. Rubens
1. Olivenast
3. Eber
4. Navarra
5. Telegraph
6. Gondel
7. Eleonore
8. Nanconu

Roentgen-Strahlen.

2. Silbenräthsel: Ot — to — ma — ne.

3. Wer erräth's: Einsatz.

Wichtige Räthsellösungen sandten ein: Ernst Keller, Henriette Kühne, August Ernst, Primaner L., die kluge Minna in der Walramstraße, sämmtlich in Wiesbaden, August Kind in Jßlein, Wilhelm L. in Dogheim und Otto Stephan in Hachenburg.

